

Die Wiedereinrichtung der Nuntiatur in der Schweiz (1920). Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchenpolitik 1914-1925 [Karl Kistler]

Autor(en): **Ganz, Werner**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **26 (1976)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Vögte im Emmental bis 1798 u. a. mehr. Der Band schliesst mit einem Gesamtregister für beide Bände.

Ein besonderes Lob verdient die Historische Karte des Emmentals 1:50000, die Häusler gestützt auf das bernische Regionenbuch von 1782–1784 erarbeitet hat. Diese Karte, deren Begleitwort in den Beilagen enthalten ist, zeigt alle Amtssitze, Gerichtsstätten, Landvogtei- und Niedergerichtsgrenzen, ferner alle Kirchen und Kirchspiele und loziert die obrigkeitlichen Hochwälder.

Fritz Häusler hat in diesen zwei Bänden nicht nur eine Fülle von Originalmaterial erstmals zusammengefasst und gebündelt, sondern auch eine beachtliche Zahl von Problemen der Agrar- und Sozialgeschichte am lebendigen Objekt untersucht und dargestellt. Die ein zentrales Thema (staatliche Administration – lokale Selbstverwaltung) von allen Seiten ausleuchtende Publikation ist vorbildlich.

Meisterschwanden

Jean Jacques Siegrist

KARL KISTLER, *Die Wiedererrichtung der Nuntiatur in der Schweiz (1920). Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchenpolitik 1914–1925.* Bern, Lang, 1974. (Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Bd. 45.)

In der Zeit der Ökumene, wie wir sie heute erleben, können Fragen, die die Beziehungen zwischen dem Staat und den christlichen Kirchen in der Vergangenheit berühren, mit einem hohen Mass von Objektivität dargestellt werden. Der Verfasser unternimmt es, die Probleme rings um die Wiederherstellung der Nuntiatur in der Schweiz im Jahre 1920 zu erörtern. Er verweist dabei mit Recht gleich am Anfang auf die Tatsache, dass die vatikanischen Archive auch für diese Zeit noch verschlossen sind, so dass der Historiker neben gedruckten Quellen und der Sekundärliteratur in der Hauptsache auf schweizerische Archive angewiesen ist, so auf das Bundesarchiv, auf die bischöflichen und einige Staats- und Parteiarchive.

Es darf wohl einleitend festgestellt werden, dass die Wiedererrichtung der Nuntiatur das Ziel der katholischen Kirche und der ihr nahestehenden Persönlichkeiten vom Momente ihrer Aufhebung im Jahre 1874 an sein musste. Alles andere kann nur zur Erklärung dienen, warum gerade im Jahre 1920 der Schritt getan wurde. Dies ist vom Verfasser zu wenig deutlich herausgearbeitet worden. Unbestritten ist, dass vornehmlich drei Umstände gerade in jenem Zeitpunkt die Erreichung des Zieles ermöglichten: die offiziöse Vertretung der katholischen Kirche in Bern seit 1915, die innenpolitische Situation unseres Landes 1918 und 1919 und die Tätigkeit massgebender Persönlichkeiten.

Die offiziöse Vertretung während des Ersten Weltkrieges ergab sich zunächst aus den gleichen politischen Absichten, das heisst aus den Bemühungen um den Frieden, dann auch aus den karitativen Bestrebungen bei-

der. Die innenpolitische Situation war gekennzeichnet durch die Staatskrise von 1918 und die ersten Wahlen nach dem Proporz 1919. Das erste Ereignis führte zu einem stärkeren Schulterschluss zwischen den Katholisch-Konservativen und dem Freisinn; das zweite zu einer Stärkung der katholisch-konservativen Position, da vor allem die Freisinnigen eine starke Reduktion ihrer Vertretung in Bern hinnehmen mussten. Darum auch im Jahre 1919 die Wahl eines zweiten Vertreters konservativer Richtung in den Bundesrat. Ferner kommt Bundesrat Giuseppe Motta entscheidender Einfluss zu. Mit den Wünschen der katholischen Kirche wohl vertraut und im damaligen Bundesrat namentlich nach dem Ausscheiden von Bundesrat Hoffmann der gewandteste Diplomat, hatte es um so leichter, den Bundesrat in dieser Frage zu gewinnen, als im Dezember 1919 in diesen drei neue Mitglieder gewählt wurden, die auf die Verhandlungen kaum mehr Einfluss gewinnen konnten. Immerhin wissen wir heute, dass die neu gewählten Bundesräte Scheurer und Chuard beunruhigt waren.

Am Ablauf der Geschehnisse sind zwei Tatsachen interessant: die Überraschung der Öffentlichkeit im Jahre 1920, als der Bundesrat die Wiedereinführung der Nuntiatur bekannt gab, und trotzdem die Verzögerung einer entscheidenden Diskussion bis ins Jahr 1924. Doch würde es zu weit führen, hier auf alle Einzelheiten der Verhandlungen einzugehen. Immerhin sei zunächst darauf hingewiesen, dass Motta weder die freisinnige Fraktion, noch massgebende protestantische Kreise konsultierte. Die anfänglich vorhandene Opposition in katholischen Kreisen konnte um so eher ausgeschaltet werden, als diese ausgesprochen politischen Charakter hatte: «Verschiedene katholische Kreise, die den Völkerbund bekämpften (weil der Vatikan zur Mitgliedschaft nicht aufgefordert worden war), befürchteten, Motta bewerbe sich auf diese Weise um die Unterstützung des Vatikaner, um die Entscheidung der schweizerischen Katholiken zugunsten des Völkerbundes zu beeinflussen.» Die Konstellationen von 1920 führten denn auch dazu, dass eine grundsätzliche Diskussion über die Nuntiatur weder in der katholischen, noch in der protestantischen Öffentlichkeit stattfand.

Diese wurde erst im Jahre 1924 ausgelöst, als der Nuntius nicht nur in katholischen, sondern in konfessionell gemischten oder gar reformierten Kantonen wie Zürich (dieses war damals im Unterschied zu heute ein reformierter und nicht – wie der Verfasser meint – ein konfessionell gemischter Kanton: 74% Reformierte gegen 33% Katholiken!) bei den politischen Behörden Höflichkeitsbesuche machte. Hier zeigte sich die Problematik in der Stellung des Nuntius: war er der Vertreter der politischen Interessen des Papstes in der Schweiz oder der geistliche Betreuer der katholischen Gläubigen mit den darin liegenden möglichen Konsequenzen? War er das erste, dann widersprachen diese Besuche ganz offensichtlich den diplomatischen Gepflogenheiten. Die einsetzende Auseinandersetzung fand wohl ihren Höhepunkt in den Schriften von Eduard His auf der reformierten und Hans Abt auf der katholischen Seite. Das Resultat dieser Diskussion bestand darin, dass der

Nuntius auf weitere derartige Besuche verzichtete; er hatte ohne Zweifel das reformierte Bewusstsein unterschätzt.

Interessant ist die Schlussbemerkung des Verfassers, die Nuntiatur sei aus einem konfessionspolitischen zu einem innerkatholischen Problem geworden; der päpstliche Vertreter finde unter den Katholiken keinen ungeteilten Rückhalt mehr und gebe vielerorts zu Kritik Anlass; denn er stütze die konservativen Kräfte und binde die Bestrebungen fortschrittlich eingestellter katholischer Kreise zurück.

Der Verfasser ist mit viel Sorgfalt dem Thema nachgegangen und hat eine Episode in unserer Vergangenheit aufgehellert, die zwar für unsere Gegenwart nur noch eingeschränkte Aktualität besitzt, aber doch eindrücklich zeigt, wie behutsam konfessionelle Fragen in unserem Lande angegangen werden müssen, wenn sie nicht auf der einen oder andern Seite Missbehagen zurücklassen sollen.

Winterthur

Werner Ganz

GEORGES NICOLAS-OBADIA, *Atlas statistique agricole vaudois*. Lausanne, Service cantonal de l'aménagement du territoire, 1974. In-4° (impr. offset), 192 p., fig., tabl. et 127 cartes h. t. en 8 couleurs (Cahiers de l'aménagement régional, n° 16).

Der Atlas ist für die Hand des Planers konzipiert, hat aber auch dem Historiker etwas zu bieten. Es handelt sich um einen Versuch, den agrarischen Strukturwandel im Kanton Waadt seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts auf der Basis der Gemeinde zu verfolgen und kartographisch darzustellen. Quantitative Aussagen über Veränderungen der Landschaft und ihrer Nutzung durch den Menschen liefern für das 20. Jahrhundert die eidgenössischen statistischen Quellenwerke. Wo für das 19. Jahrhundert kantonale Statistiken bestehen, ist es oft schwierig, dieselben an die Reihen des 20. Jahrhunderts anzuschliessen. In der Regel ist die Art der Erhebungen verschieden, manchmal sind auch die Basiseinheiten nicht dieselben, so dass Vergleiche immer heikel sind. G. Nicolas-Obadia hat nun diese Aufgabe für den Kanton Waadt mit grosser Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit an die Hand genommen. Es gelingt ihm, die Veränderungen des Ackerlandes, der Dauerwiesen, des Reblandes und der Siedlungsflächen anhand der waadtländischen Kataster von 1908, 1862 und 1806–1808 bis in die Zeit des ausgehenden Ancien Régimes zurückzuverfolgen. Was der Verfasser anstrebt, ist eine räumliche Typisierung dieser Veränderungen. Mit Hilfe der Statistik und durch den Einsatz quantitativer Methoden sucht er nach Zusammenhängen zwischen der Fläche der Gemeinden, ihrer Höhenlage, ihrem Anteil an Kulturland, Wiesen, Rebland, Weideland und Wald, den vorherrschenden Bewirtschaftungssystemen und dem Viehbestand. Eine grosse, fast beängstigend grosse Fülle von Material.